Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 44 (1994)

Heft: 3

Buchbesprechung: Das Winkelriedhaus. Geschichte, Restaurierung, Museum [Hansjakob Achermann]

Autor: Baeriswyl, Armand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

par Jean Gremaud[1]. Ce serait à la rigueur acceptable si l'enquête était limitée au XIIIe siècle; la majeure partie des textes sédunois de ce temps figurent en effet dans ce recueil. Mais pour le XIVe siècle, J. Gremaud a opéré des choix de plus en plus drastiques à mesure que la documentation s'épaississait et que les gens du commun y prenaient place. Dès lors, ce recueil est très loin de constituer une référence suffisante.

Il ne faut pas pour autant sous-estimer le livre de G. Zenhäusern: il rendra d'éminents services à ceux qui veulent s'introduire au testament valaisan des XIIIe et XIVe siècles. Il sera indispensable également à ceux qui s'intéressent au clergé et aux habitants de Sion. Le lecteur doit savoir cependant que, à côté des testaments expédiés, il en existe des milliers d'autres dans le monde immense et incontournable des minutes notariales[2]. La porte n'a donc été qu'entrebaillée sur une histoire sociale de la ville de Sion au Moyen Age. Quant au reste du diocèse et au reste du Moyen Age, ils demeurent *terra incognita,* malgré leur présence dans le titre de l'ouvrage.

Pierre Dubuis, Salins

1 Jean Gremaud: *Documents relatifs à l'histoire du Vallais,* 8 volumes, Lausanne, 1875–1898.
2 Conservées pour l'essentiel aux Archives du Chapitre de Sion, fonds des minutiers, séries A et B.

Hansjakob Achermann, Heinz Horat (Hg.): **Das Winkelriedhaus. Geschichte, Restaurierung, Museum.** Stans, 1993. 247 Seiten.

Das Winkelriedhaus in Stans befindet sich seit 1973 im Besitz der «Familie Max und Margrith Kaiser-Durrer-Stiftung». Es wurde in den Jahren 1983 bis 1991 mit dem Ziel restauriert, es in seinem historischen Bestand zu erhalten, zu erneuern und als Museum der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Das im folgenden besprochene Buch ist sozusagen ein Schlusspunkt dieser Arbeiten, die eine Vielzahl von neuen Erkenntnissen zur Bau- und Besitzergeschichte dieses Gebäudes zutage förderten.

Im ersten Kapitel steckt Matthias Senn kurz den historischen Rahmen ab. Leider berichtet er nichts aus der Zeit um 1450, der Entstehungszeit des Winkelriedhauses, sondern beschränkt sich auf eine Schilderung der Situation der Schweiz an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert, der Epoche, in welcher das Winkelriedhaus seine heutige Gestalt erhielt. Die Eidgenossenschaft war um 1600 ein loser Staatenbund, der ausserdem in zwei konfessionelle Parteien aufgespalten und aufgrund der daraus resultierenden Spannungen oft am Rand des Auseinanderbrechens war. Trotzdem sind Ansätze der weiteren Entwicklung im Laufe des 17. Jahrhunderts bereits vorhanden: wirtschaftliche Prosperität einer kleinen Oberschicht, zunehmende soziale Gegensätze zwischen Regierenden und Regierten, zwischen Stadt und Land und die Verfestigung der politischen Strukturen.

Das zweite Kapitel, einer der Hauptteile des Werkes, wurde von Hansjakob Achermann verfasst und beschäftigt sich mit den Besitzern und Bewohnern des Winkelriedhauses. Zuerst nimmt der Autor den Leser an die Hand und lässt ihn seine Überlegungen Schritt für Schritt nachvollziehen, um auf die Spur des Erbauers des Winkelriedhauses zu kommen. Da das Haus aufgrund der archäologischen Befunde in der Mitte des 15. Jahrhunderts entstand und keinen mittelalterlichen Wohnturm als Kernbau enthält, ist es müssig, nach einem mittelalterlichen Ministerialengeschlecht zu suchen. Es kann auch nicht das Haus des Helden von Sempach sein. Das aufwendige Haus mit seiner herausgehobenen Architektur

verlangt einen standesgemässen Erbauer. Arnold Winkelried, der berühmte, bei Bicocca 1522 umgekommene Söldnerführer ist zu jung. Achermann vermutet deshalb, dass das Gebäude wohl vom Vater Heinrich (fassbar zwischen 1456 und 1498) erbaut wurde. Als Landschreiber, Ratsherr, Gesandter, Zeuge und Schiedsrichter, der unter anderem massgeblich zur Kodifizierung des ersten Nidwaldner Landrechts beigetragen hatte, besass er den nötigen Horizont für diesen in Nidwalden zu dieser Zeit ungewöhnlichen Herrensitz. Wohl im Jahr 1541 kaufte Landammann Johann Lussi das Winkelriedhaus. Nach seinem Tod um 1552 wurde es von seinem Sohn Melchior Lussi, dem berühmten Nidwaldner Staatsmann und führenden Exponenten der Gegenreformation, übernommen. Weitgereist und welterfahren, baute er das alte Stammhaus der Winkelried nach seinen Vorstellungen um; dabei entstand der heutige Gebäudekomplex. Bis 1766 blieb das Anwesen im Besitze dieses Geschlechts, welches immer wieder Landammänner und Pannerherren stellte.

Dann übernahm es Jost Remigi Trachsler, Stiefsohn des letzten Lussi. Auch er gehörte als Landammann zur Oberschicht von Nidwalden. Unter ihm kam es zum ersten grösseren Umbau seit Melchior Lussis Zeit. Er war der letzte Patrizier im Winkelriedhaus, und bezeichnenderweise seit der Mediation nur noch Privatmann. Durch seine Tochter Karolina, die 1813 Georg Kaiser heiratete, gelangte das Haus in bürgerliche Hände. Es wurde vom einstigen Patriziersitz zum von mehreren Generationen gleichzeitig bewohnten Bürgerhaus und blieb bis 1973 im Besitz der Familie Kaiser. Dabei ging vieles von der alten Einrichtung verloren oder wurde verkauft; andererseits waren es Mitglieder dieser Familie, die dank der Errichtung einer Stiftung die Restaurierung und Rettung des altehrwürdigen Winkelriedhauses ermöglichten.

Ein weiteres Hauptkapitel des Buches ist der Baugeschichte des Winkelriedhauses gewidmet. Der Autor Peter Eggenberger, welcher die bauarchäologischen Untersuchungen vornahm, unterscheidet im wesentlichen den Kernbau, das Fachwerkhaus der Winkelried von 1456/57, vom grossen Steinhaus von Ritter Melchior Lussi, welches durch verschiedene Umbauten zwischen 1554 und 1601 entstand.

Der Kernbau bestand aus einem quadratischen, eingeschossigen, teilunterkellerten Steinsockel, auf dem ein zweigeschossiger Fachwerkoberbau in Geschossbauweise aufsass. Er wurde gedeckt von einem Sparrendach mit stehendem Stuhl und zweigeschossigem Dachraum. Der Hauptzugang erfolgte wohl über eine Treppe ins erste Obergeschoss. Die Raumorganisation war in allen Stockwerken dieselbe und entsprach dem traditionellen Bild innerschweizerischer Häuser mit einem quer zum First verlaufenden Korridor und beidseits anschliessenden Raumfluchten. Dabei lagen die guten Stuben auf der Ostseite. Dieser Kernbau ist ein seltenes Zeugnis eines innerschweizerischen Herrenhauses aus dem Spätmittelalter und war zur Erbauungszeit sicher eines der bedeutendsten Häuser von Stans. Der Autor erinnert daran, dass die Häuser der führenden Innerschweizer Familien bis ins 16./ 17. Jahrhundert meist sehr bescheiden waren, gerade auch im Vergleich zu den Patrizierhäusern in den Städten. Als Vergleich zieht er das Haus Bethlehem in Schwyz heran, dessen Räume unbeheizt waren und das nur eine Rauchküche ohne Kamin besass. Hier stellt sich dem Leser allerdings die Frage nach der Heizung im Kernbau des Winkelriedhaus. Diese Frage beantwortet Eggenberger nicht; überhaupt erfährt man wenig über die Innenausstattung des Kernbaus; offensichtlich gab es nur wenige Befunde dazu. Auch der Bautyp ist

ungewöhnlich: Heinrich Winkelried erbaute mitten in einer Blockbau-Landschaft ein elegantes Fachwerkhaus in den Proportionen des goldenen Schnittes und lehnte sich damit an die städtische, süddeutsche Architektur an. Das Winkelriedhaus ist nach Eggenberger ausserdem einer der ersten innerschweizerischen Herrschaftsbauten, die dem Prinzip Komfort und Repräsentation folgten; vergleichbare Bauten waren noch dem wehrhaften Charakter von Adelsburgen verpflichtet.

Der heute bestehende Gebäudekomplex wurde zwischen 1542 und 1601 unter Ritter Melchior Lussi durch die Erweiterung des Kernbaus errichtet. Aufgrund der archäologischen Untersuchungen lassen sich eine ganze Reihe von Baumassnahmen unterscheiden, welche eine impulsive Natur des Bauherren verraten. Erste Umbauten zwischen 1542 und 1579 waren vor allem Anpassungen im Wohnkomfort: im ersten Obergeschoss entstand die sogenannte Prunkstube, im Dachgeschoss wurde der Estrichsaal eingerichtet. Ferner wurden die Fassaden verputzt, so dass der Eindruck eines Steinhauses entstand. Zwischen 1579 und 1598 erstellte man im Süden und Westen Anbauten mit einem weiteren Saal und einer Hauskapelle. In die Zeit um 1600 fiel die nördliche Erweiterung des Winkelriedhauses und die Errichtung der noch heute ins Auge stechenden Loggien in Renaissance-Manier. Lussis Ziel war es nach Eggenberger, einen Palast zu errichten, der seine Stellung öffentlich zeigen sollte. Die Bauformen lehnen sich an die italienische Renaissance an. Die impulsive und willkürliche Bautätigkeit spiegelt Lussis Anspruch, der neuesten Baumode zu folgen, ebenso wider wie seine schwankende finanzielle Situation. Der Autor hält das Steinhaus von Melchior Lussi als typisches Beispiel für den sozialen Wandel innerhalb der Eidgenossenschaft seit 1450; eine aufstrebende Schicht von Aufsteigern häufte durch Solddienste und Pensionen grosse Vermögen an. Ihre Legitimationsbedürfnisse befriedigten sie, indem sie sich in ehemaligen Adelsburgen oder, wie Lussi, in den Häusern berühmter alter Geschlechter einrichteten. Eggenberger weist auf die über den ganzen Komplex verteilten Repräsentationsräume hin und vergleicht in einem kleinen Exkurs den prozentualen Anteil solcher Räume an der häuslichen Gesamtfläche vom 13. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts. Er kommt dabei zum Ergebnis, dass Repräsentation im Laufe der Zeit immer wichtiger wurde und einen immer grösseren Teil der Raumfläche in Beschlag nahm. Letztlich fand dabei eine Reduzierung der Wohnqualität statt, die dann zu den grossen Umbauten des 19. Jahrhunderts führten, da für diese Epoche die Räume viel zu gross und zu unpraktisch erschienen.

Gleich vier Autoren, Heinz Horat, Wendel Odermatt, Klaus Stöckli und Peter Stöckli, berichten über die Wandmalereifragmente, die bei den Restaurierungen zum Vorschein kamen. Sie gehören alle zu den Umbauten unter Melchior Lussi. Die Malereien entstanden grösstenteils in den letzten Lebensjahren von Lussi, nach seinem Schlaganfall von 1597, und sie geben interessante Einblicke in seine damaligen Gedanken. Nach den Autoren liess er sein Leben Revue passieren, umgab sich mit seinen Lieblingsheiligen, der Passion Christi und Memento-Mori-Darstellungen. Die Motive gehören gemäss Angaben der Autoren zum Zeitstil, die vor allem durch Stiche weit verbreitet wurden. Als Künstler identifizieren sie den Schaffhauser Maler Daniel Linthmayer d. J. und Sebastian Gisig.

Rudolf Schnyder und René Schiffmann-Baur beschäftigen sich in zwei Kapiteln mit dem Kachelofen in der Prunkstube im ersten Obergeschoss. Zwei weitere Kapitel von Meinrad Huber und Claudia Herrmann haben die Täfer- und Tischlerarbeiten zum Inhalt. Diese Abschnitte über die Inneneinrichtung ergän-

zen den von Eggenberger vermittelten Eindruck über den von Melchior Lussi betriebenen Aufwand.

Im Bericht des Architekten Hans Reinhardt wird vor allem deutlich, wie viel im Verlaufe der Restaurierungen verändert, erneuert und rekonstruiert wurde, trotz des angestrebten Ziels aller Beteiligten, möglichst substanzschonend vorzugehen. Das Konzept, die Rückführung des Baus auf die Zeit des Ablebens von Ritter Lussi 1606 und die Absicht, das Gebäude museumstauglich zu machen, führten zusammen mit dem schlechten baulichen Zustand zu mancherlei schmerzlichen Verlusten. Vertieft wird diese Problematik in den Berichten der beiden Denkmalpfleger Alois Hediger und Eduard Müller. Dabei wird klar, dass bei der Restaurierung zwei grundlegend verschiedene Konzepte aufeinander stiessen, einerseits das, welches spätere Umbauten vor allem als Niedergang auffasst und deshalb die Rückführung des Gebäudes auf die Zeit der Blüte des Gebäudes vorsieht; andererseits die Ideologie der moderne Denkmalpflege, zum ersten Mal in der Charta von Venedig propagiert, welches das Bauwerk als historische Quelle betrachtet, in der jede Periode ihr Recht hat. Dazu kamen die erwähnten Sachzwänge. Ein letztes Kapitel von René Schiffmann-Baur ist dem neuen Museum für Kultur und Brauchtum gewidmet, welches nach dem Abschluss der Restaurierung im Winkelriedhaus entstand.

Dieses opulent und mit viel Liebe zum Detail gestaltete Werk ist ein erfreuliches Beispiel für die Zusammenarbeit verschiedener Fachrichtungen. Es fällt auf, dass die einzelnen Autoren die Erkenntnisse ihrer Kollegen aus den Nachbardisziplinen nicht nur zur Kenntnis genommen haben, sondern auch aufnehmen und in ihren Artikeln verarbeiten. So entsteht ein abgerundetes Bild über das Winkelriedhaus. Es ist aber nur vordergründig ein Buch über ein historisches Gebäude. Vielmehr wird hier ein Stück Geschichte über die schriftlichen Quellen hinaus lebendig und das Bild einer historischen Persönlichkeit, des Ritters Melchior Lussi, erhält neue, bisher unbekannte Aspekte. Erneut zeigt sich der Nutzen von bauarchäologischen Untersuchungen auch in Epochen, in denen eigentlich umfangreiche Schriftquellen zur Verfügung stehen. Die Ausführungen werden hervorragend unterstützt durch die grafische Aufmachung, im besonderen durch die zahlreichen grossformatigen Übersichts- und Detailaufnahmen, Vergleichsbilder, farbigen Phasenpläne und Rekonstruktionszeichnungen. Das Buch ist in erster Linie für den interessierten Laien verfasst worden; vor allem die Kapitel über die Baugeschichte und die Wandmalereien seien aber jedem Historiker ans Herz gelegt, welcher sich an diesem konkreten Beispiel über den Nutzen und die Möglichkeiten von Bauarchäologie und Kunstgeschichte für sein Fachgebiet informieren möchte. Die Berichte der Denkmalpfleger und des Architekten sind ausserdem eine spannende und lehrreiche Lektion in praktischer Denkmalpflege.

Armand Baeriswyl, Zürich

Sammlung Zurlauben. Regesten und Register zu den Acta Helvetica, Gallica, Germanica, Hispanica, Sabaudica etc. necnon genealogica stemmatis Zurlaubiani. Bearb. von Kurt-Werner Meier, Josef Schenker, Rainer Stöckli. Bd. 89–97 und Register 89–97. Aarau, Sauerländer, 1993.

Die vorliegende zwölfte Lieferung der Sammlung Zurlauben ist in bezug auf Methode, Aufbau und Textgestaltung nach denselben Richtlinien redigiert wie die früher erschienenen Bände. Inhaltlich ist diese Serie noch vielseitiger als die früheren Lieferungen. Infolgedessen ist der Registerband umfangreicher als die Regi-